

Kita-Öffnung zwischen Pädagogik, Gesundheitsschutz und Erwartungen von Eltern und Gesellschaft

Im Zuge der gesellschaftlichen Debatte um die Lockerungen des Corona-Shut-downs und die damit verbundene Öffnung von Schulen sind das BMFSFJ und die Jugend- und Familienministerkonferenz beauftragt worden, einen Plan für Möglichkeiten einer schrittweisen Öffnung der Kitas zu erstellen. Bisher gibt es dazu als offizielle Empfehlung lediglich die Expertise der Leopoldina.

Gleichzeitig zeigt die erste Debatte der Bundesministerin Giffey mit der JFMK, wie schwierig eine schrittweise, wohlüberlegte Öffnung, die bundesweit abgestimmt ist, wird. Der Gesundheits- und Infektionsschutz für Kinder, Beschäftigte und deren Angehörige und die Bedürfnisse der Kinder nach sozialem Kontakt stehen sich gegenüber, genauso wie die Interessen erwerbstätiger Eltern, insbesondere Alleinerziehender, und das Bedürfnis der Gesellschaft im wirtschaftlichen Interesse die Kitas zu öffnen und den Kindern wieder pädagogische Angebote zu unterbreiten.

Die GEW sieht diese teilweise unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen. Eine Lösung, die alle Bedarfe vollständig erfüllt, kann es derzeit nicht umfassend geben. Vielmehr muss politisch eine Abwägung der einzelnen Bedürfnisse erfolgen.

Zu den Empfehlungen der Leopoldina

Die Expert*innen der Leopoldina empfehlen, Kitas in geringem Umfang wieder zu öffnen. Konkret sehen die Vorschläge auf Seite 13 vor:

- „Regelbetrieb mit reduzierten Gruppengrößen (max. 5 Kinder pro Raum)“
- Alter der Kinder: 5 – 6 Jahre
- „Es sollten alle Anstrengungen – auch in den Sommerferien – unternommen werden, um diese Kinder so gut wie möglich auf den Übergang in die weiterführende Schule¹ vorzubereiten.“
- Für jüngere Kinder soll bis zu den Sommerferien weiterhin nur ein Notbetrieb angeboten werden

Hier wird die Kita vor allem als Vorbereitungsbetrieb für die Schule gesehen. Das Bildungsverständnis der GEW und der Fachkräfte weicht davon jedoch erheblich ab: Kitas sind keine Vorschulen, sondern Bildungseinrichtungen, in denen Kinder ganzheitlich fachlich-kompetent begleitet werden. Anders als in vielen anderen europäischen Ländern findet in deutschen Kitas kein „Unterricht“ statt. Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen sind nicht als Lehrpersonen ausgebildet, sodass der Zweck einer Kita-Öffnung nicht primär darin liegen kann, Kinder auf den Übergang zur Schule

¹ Gemeint ist wohl der Übergang Kita-Grundschule

vorzubereiten. Dass diese Argumentation der Expert*innen fehlerhaft ist, zeigt sich auch darin, dass es in Deutschland keine Pflicht zum Besuch einer Kita gibt.

Aus der Autor*innenliste der Expertise geht hervor, dass offensichtlich niemand aus dem Feld der Elementar-/Frühpädagogik an der Erstellung der Empfehlungen mitgewirkt hat. Dies wird vor allem am offensichtlichen Bildungsverständnis zur Kita deutlich, welches den Empfehlungen zu Grunde liegt.

Gerade Kinder im Alter von 1 bis 6 lernen im sozialen Miteinander. Diese Möglichkeiten sind durch Ausgangssperren, geschlossene Spielplätze und das Ruhen des Vereinslebens derzeit erheblich eingeschränkt. Umso wichtiger ist es aus pädagogischer Sicht, Kindern aller Altersstufen wieder ein Mindestmaß an sozialen Kontakten mit anderen Kindern zu ermöglichen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die meisten berufstätigen Eltern auf eine Betreuung ihrer Kinder angewiesen sind. Ebenso wird nicht bedacht, dass durch die empfohlene Ausweitung der Kita-Angebote ein Bedarf für die Betreuung der Kinder der Kita-Fachkräfte entsteht. Immer noch sind nicht in allen Bundesländern Erzieher*innen und anderes Kita-Personal als „systemrelevant“ eingestuft.

Wie eine Normalisierung der Gesellschaft stattfinden kann, wenn gerade für kleine Kinder nur sehr eingeschränkte Betreuungsangebote bis zu den Sommerferien empfohlen werden, lassen die Autor*innen der Expertise unbeantwortet.

Schrittweise Öffnung pädagogisch sinnvoll gestalten

Deswegen scheint eine schrittweise Öffnung der Kitas auch aus pädagogischer Sicht sinnvoll, wenn sie unter bestimmten Voraussetzungen stattfindet.

Ältere Kita-Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren können leichter an die jetzt notwendigen Abstands- und Hygieneregeln herangeführt werden. Dies spricht ggf. für einen Start mit dieser Altersgruppe. Jedoch nimmt diese Einschränkung keinerlei Rücksicht auf die Situation der einzelnen Kinder und Familien und ist auch aus pädagogischer Sicht fragwürdig.

Entscheidend für Bildungsprozesse in Kitas ist aber auch die Altersdurchmischung der Kinder. So können Kinder voneinander und miteinander lernen. Dementsprechend arbeiten fast alle Kitas heute nach offenen Konzepten, was sich auch in der Architektur vieler Kitas ausdrückt: Der Kontakt von Kindern untereinander in verschiedenen Situationen ist gewünscht und wird gefördert. Räume sind häufig nicht so konzipiert, dass sich Kinder dort ganztägig in ihrer Gruppe aufhalten, wie dies vor 25 Jahren der Fall war. Oft gibt es große, zentrale Spielflächen und kleinere, themenorientierte Räume, die einzelnen Kindern und kleineren Kindergruppen Rückzugsmöglichkeiten, aber keine Ausstattung für eine dauerhafte, ganztägige Betreuung bieten. So wird auch dem Bewegungsdrang von Kindern Raum gegeben. Zudem unterscheiden sich Kitas in ihrer Größe und in der genehmigten Platzzahl erheblich voneinander.

Es wird nur mit erheblichem Personalaufwand möglich sein, sicherzustellen, dass die Kinder der einzelnen Räume („5 je Raum“) sich in den Einrichtungen nicht oder möglichst wenig begegnen, wie dies offensichtlich von den Expert*innen vorgesehen ist. Die Anzahl von 5 Kindern entspricht auch nicht der aktuellen Realität: Schon jetzt werden im Rahmen der Notbetreuung beispielsweise bis zu 10 Kinder vorgegeben.

Je Kindergruppe müssten jeweils mindestens 2 Fachkräfte zur Verfügung stehen, um Aufsicht und Sicherheit zu gewährleisten. Dies ist notwendig, um z.B. Kinder beim Gang auf die Toilette und beim Händewaschen zu unterstützen oder um eine gegenseitige kurzzeitige Vertretung sicherzustellen.

Zentral in der Beziehungsarbeit gerade mit jungen Kindern ist eine kontinuierliche Betreuung durch eine ihnen vertraute Bezugsperson. Von daher wäre darauf zu achten, dass die Gruppenzusammensetzung als auch das Personal in der jeweiligen Gruppe möglichst wenig fluktuiert.

Lösungen vor Ort finden – generelle Ansätze eher schwierig

Es wäre notwendig, in Zusammenarbeit mit den Gesundheitsämtern einzuschätzen, ob die Räumlichkeiten jeder einzelnen Kita geeignet sind, einen ausreichenden Schutz vor Infektionen der einzelnen Kinder und des Personals und damit eine teilweise Öffnung zu ermöglichen. Trotzdem wäre es immer noch wahrscheinlich, dass ganze Einrichtungen beim Auftreten eines einzelnen Verdachts- oder Infektionsfalls (beim Personal) wieder geschlossen werden müssten.

Auch die notwendigen Reinigungs- und Desinfektionsarbeiten müssen sichergestellt werden und dürfen nicht den Fachkräften zusätzlich aufgebürdet werden. Ob neben einer täglichen Reinigung und der Einhaltung der vorhandenen Hygienepläne weitere Arbeiten notwendig sind, muss mit den Gesundheitsbehörden verbindlich geklärt werden. ³

Zu beachten ist außerdem, dass ein erheblicher Teil des Personals zu den Risikogruppen zählt: 29% der Fachkräfte sind aktuell über 50 Jahre alt. Hinzu kommen Kolleg*innen mit Vorerkrankungen oder mit Risikopersonen im eigenen familiären Umfeld. Diese Personen können also nicht für eine Betreuung herangezogen werden. In 22% der Kita-Teams ist sogar mindestens die Hälfte des Personals über 50 Jahre alt. In diesen Einrichtungen dürfte selbst ein reduzierter Betrieb schwierig werden. (Quelle: Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2019, Deutsches Jugendinstitut, München 2020)

Als Lösung und Beitrag zur Bewältigung der Krise könnte ein reduzierter Betrieb anhand einer erheblich reduzierten Kinderzahl (z.B. 10% der nach Betriebserlaubnis genehmigten Plätze - je nach Einschätzung der Gesundheitsbehörden im Einzelfall) in Betracht gezogen werden, wobei hier nicht nach Alter der Kinder sondern nach Notwendigkeit von zielgerichteter Entwicklung, Bildung und Betreuung gegangen werden kann: Sofern die Einrichtungen dies neben dem Notdienst zur Betreuung von Kindern von Eltern aus systemrelevanten Berufen leisten können, können in einem ersten Schritt weitere Kinder in die Einrichtung kommen, die z.B. behindert oder von Behinderung bedroht sind oder aus besonders belasteten Familienverhältnissen kommen. Kriterien dafür können z.B. psychisch erkrankte Eltern oder eine beengte Wohnsituation sein. Falls eine Auswahl notwendig ist (z.B. weil nicht genügend Personal vorhanden ist), müssen dabei neben den Kita-Leitungen auch die (Landes-)Jugendämter, Träger und Elternvertretungen einbezogen werden. Die Kriterien müssen transparent und nachvollziehbar sein, jedoch das Wohl des einzelnen Kindes in den Vordergrund stellen. Notfalls kann zeitweise über einen Einstieg in die Kita-Öffnung in einem 2-Schicht-Modell mit jeweils einer Gruppe am Vormittag und einer Gruppe am Nachmittag nachgedacht werden. Ein tageweiser Wechsel ist aus pädagogischer Sicht jedoch abzulehnen, wenn es um eine schrittweise Rückkehr zur Normalität geht. Anders sieht es hingegen bei einer reinen Notbetreuung aus: Diese soll Eltern in systemrelevanten Berufen die Arbeit ermöglichen und findet daher unter anderen Voraussetzungen statt.

Dabei ist aus Sicht der GEW der Infektionsschutz für Kinder und die eingesetzten Kolleg*innen zentral und vorrangig. Eine Beratung und Begleitung durch die Gesundheitsbehörden ist unerlässlich. Fachkräfte müssen die Möglichkeit haben, sich kurzfristig Rat und Unterstützung (z.B. bei der Beschaffung von Desinfektionsmitteln) einzuholen. Die Beteiligungsrechte von Betriebs- und Personalräten (sowie der MAVen) sind bei allen Maßnahmen zu beachten.

Auch die Kooperation mit den Eltern ist zentral. Es muss vollkommen klar sein, dass keine Kinder in die Einrichtungen kommen, die Erkältungs- bzw. Krankheitssymptome haben oder in deren Umfeld es einen Corona-Verdachtsfall gibt. Hierauf sind Eltern verstärkt hinzuweisen. Zudem müssen Kinder, die sich unwohl fühlen oder in der Kita Krankheitssymptome wie z.B. Husten oder Fieber entwickeln, innerhalb kurzer Zeit aus der Einrichtung abgeholt werden. Dazu muss die Erreichbarkeit der Eltern sichergestellt sein. Für die Betreuung in solchen Fällen muss es die Möglichkeit geben, Kinder bis zum Eintreffen der Eltern von anderen Kindern zu separieren und ggf. mit notwendiger Schutzkleidung zu betreuen.

Fazit

Der GEW scheinen die kurzen Empfehlungen der Leopoldina in Bezug auf Kitas wenig praxisnah. Von einer „Normalisierung“, selbst von einem Schritt dahin, kann für die Kita bei dem Vorschlag zur teilweisen Öffnung keinesfalls gesprochen werden. Insgesamt werfen die Empfehlungen mehr Fragen auf, als Lösungen zu bieten. Die oben benannten Beispiele und Empfehlungen der GEW belegen, dass es weit mehr zur Normalisierung bedarf, als Kitas einfach für 5- und 6-jährige Kinder in Gruppen a 5 Kinder zu öffnen.

Auf Grund der sehr unterschiedlichen Situationen in den Bundesländern und Einrichtungen kann es nur lokale Lösungen in enger Abstimmung zwischen Ministerien, Kommunen, Trägern, Kita-Leitungen, Jugendämtern, Gesundheitsbehörden und Elternvertretungen geben.

Eine generelle Lösung mit bundesweit einheitlichen Regelungen ist aus Sicht der GEW nicht denkbar, wenn nicht generell eine Rückkehr zum Normalzustand in allen Lebensbereichen zeitgleich angestrebt wird.

Die GEW empfiehlt, in einem ersten Schritt neben dem Ausbau der Notbetreuung, Kinder entsprechend ihrem individuellen Betreuungsbedarf den Zugang zu Kitas wieder zu ermöglichen.

Berücksichtigt werden muss auch das Bedürfnis von Eltern, die nicht in systemrelevanten Berufen arbeiten, aber durch die Kita-Schließungen teilweise in ihrer Berufstätigkeit gehindert sind. Deswegen ist die Zusammenarbeit mit Elternverbänden und den Elternvertretungen der Einrichtungen anzustreben, wenn es um die schrittweise Öffnung von Kitas geht.

Die GEW steht als Organisation von pädagogischen Fachkräften bereit, um an möglichen Lösungen mitzuwirken, z.B. im Rahmen der Beratungen der JFMK. In diesem Zusammenhang weist die GEW auch auf ihre Positionierungen zur Notbetreuung und auf ihre Ablehnung von Kurzarbeit im Sozial- und Erziehungsdienst hin.